

Buchbesprechungen

Vom Eigenleben der Dinge

JOACHIM VON KÖNIGSLÖW: **Vom Eigenleben der Dinge. Entdeckungen in der alten deutschen Kulturlandschaft, aufgefunden und fotografiert in Westfalen**, Verlag Ch. Möllmann, Borchten 2019, 182 Seiten mit zahlreichen Farbfotos, 28 EUR

»Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder. [...] Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es.« (Novalis: »Logologische Fragmente«). – Diesen Auftrag des Novalis hat Joachim von KönigsLöw zutiefst verinnerlicht. Davon zeugen seine eindrücklichen Fluss-Biografien (»Flüsse Mitteleuropas«, Stuttgart 1995), seine Brücken-Porträts (»Brücken. Mysterien des Übergangs«, Stuttgart 2004) ebenso wie seine Landschaftsmonografie über das Sauerland (»Ruhr und Lenne. Das Sauerland im Spiegel seiner Gewässer«, Borchten 2012) oder viele seiner Gedichte (»Märzflut«, Borchten 2014).

Jetzt hat der nun 80-jährige Historiker und Slawist – den Lesern dieser Zeitschrift durch zahlreiche Aufsätze zu geschichtlichen, landeskundlichen wie aktuellen Themen gut bekannt – eine weitere Frucht seiner Lebensarbeit vorgelegt, die vom »Eigenleben der Dinge« handelt. Seine von kurzen Essays begleiteten Fotos geben den unscheinbaren Dingen in der Landschaft eine Art Ewigkeitscharakter – gerade dadurch, dass er sie in ihrer Vergänglichkeit zeigt: verwitterte alte Zaunpfähle; Feldscheunen und zerfallende Schuppen; kleine, nur noch wenig benutzte Furten; abenteuerliche Hochsitzkonstruktionen; Feld- und Waldwege; Aussichtsbänke; Kapellen und Wegkreuze; aufgelassene Steinbrüche; alte Grabsteine ... Es sind Relikte einer alten Kulturlandschaft, die auch noch im Verfall ihre Schönheit bewahren. Einmal greift er auch etwas Modernes auf, wenn er einer sich in die Landschaft harmonisch einfügen-

den Feldscheune eine fensterloses Lagerhalle gegenüberstellt, die das Tal verschließt. Ohne Zusammenhang mit der Umgebung und ohne einsehbare Funktion wirkt letztere wie die Erscheinung von einem anderen Planeten.

An dieser Stelle wird deutlich, wie die gewachsene Kulturlandschaft immer menschliche Züge trägt. Und so entwickelt von KönigsLöw auch an jedem der Dinge einen geradezu menschenkundlichen Zusammenhang: Die leise Neigung des rissigen Zaunpfahls wird zum Bild der Demut. Die Aussichtsbank in der Landschaft ist für ihn ein Geschenk des siebenten Schöpfungstages und Ausdruck einer »Ur-Zufriedenheit«, die sich auf den Wanderer überträgt. Außerdem trägt sie der Tatsache Rechnung, dass der Mensch als Paar erschaffen wurde! An den Hochsitzen, diesen »seltsamsten Architekturen« (S. 67), erkennt er das Prinzip der Dreigliederung des menschlichen Organismus. Der aufgelassene Steinbruch vernarbt mit der Zeit wie eine Wunde, lässt aber den Menschen zugleich noch die immerwährende Dynamik des Schöpfungsgeschehens spüren, »die sowohl von außen her aus dem Kosmos als auch vom Innersten her unsere Erde ergreift und gestaltet« (S. 135). Eine Feldkapelle wird zum »Auge« der Landschaft, eigens dafür geschaffen, meinen Blick auf die weite schöne Landschaft zu weiten«, während eine Waldkapelle »ganz Ohr«, ganz Innenraum und Hörorgan zu sein« (S. 117) scheint. Und das Kreuz – auf einem Gipfel, am Wegrand oder auf dem Gottesacker stehend – zeigt das »Urbild des Menschen in der Erscheinung Christi« (S. 148).

Ganz im Sinne dieser Beispiele geht von KönigsLöw in der Mitte des Buches der Frage nach:

»Gibt es eine christliche Kulturlandschaft?« (S. 107ff.) Im Unterschied zu Gegend, Umgebung oder bloße Natur ist Landschaft für ihn ein Stück Erde, das uns als »Antlitz« gegenübertritt und so Ausdruck eines Lebewesens ist. »Aber wer ist es, der uns daraus anschaut oder anspricht?« (S. 107) Der Christus, der zum Geist der Erde geworden ist: »Aus Kraut und Stein und Meer und Licht, / Schimmert sein kindlich Angesicht« (Novalis: »Geistliche Lieder 12«). Das Urbildliche und Reine des Kindes ist immer Prophetie und Versprechen dessen, »was in jedem Kinde, in jedem Menschen, als Zukunft und als Erdenmission veranlagt ist« (S. 107f.). Insofern ist Landschaft stets Kulturlandschaft, »ein durch das Bewusstsein und durch die Hände der Menschen gegangenes Stück Erde« (S. 108). Dass dies auch zu Zerstörungen führen kann, liegt in der Möglichkeit der Freiheit, die Christus dem Menschen gebracht und die letztlich zu dessen Emanzipation von den in der Erde waltenden göttlichen Kräften geführt hat. In dieser Situation sieht von Königslöw seine Aufgabe darin, »in der vergehenden Welt alter Kulturlandschaften dem Weiterleben und Verwandeln mancher Dinge in ein poetisches Zwischenreich« (S. 109) nachzuspüren und ihnen so das Eichendorffsche »Zauberwort« zu entlocken. Dass dies nicht zu sentimentaler Nostalgie führt, zeigt mir die innere Bewegung, in die ich durch das Anschauen der Bilder und das Lesen der sie begleitenden, sehr persönlichen und oft auch humorvollen Texte versetzt wer-

de. Es entsteht in mir ein neues Gespür für den innigen Zusammenhang von Erde und Mensch und damit auch für die Verantwortung, die wir für die Erde tragen. So gelingt es ihm, etwas »zu sagen, versteht, / oh zu sagen so, wie selber die Dinge niemals / innig meinten zu sein.« (Aus Rainer Maria Rilke: »Duineser Elegien IX«).

Aus dem Vermächtnis einer untergehenden Welt wird so ein Zukunftsauftrag, und dieser wiederum ist das Vermächtnis eines Autors, der sich während eines langen Lebens hingebungsvoll dem »Eigenleben der Dinge« zugewandt, dieses fruchtbar gemacht hat und sicherlich noch weiter machen wird. Joachim von Königslöw ist ein Künstler des Wortes und der Rede ebenso wie des Bildes und der Imagination, dem es immer wieder gelingt, an Dingen und Ereignissen die Herkunft des Menschen aus dem Göttlichen erfahrbar zu machen, dies mit dem aktuellen Zeitgeschehen zu verbinden und so Zukunftsimpulse anzuregen – einmal mehr im Sinne des Novalis: »Man sieht nun aus bemoosten Trümmern / Eine wunderseltene Zukunft schimmern / Und was vordem alltäglich war / Scheint jetzo fremd und wunderbar.« (aus »Astralis«) – Zum Abschluss noch ein »Spruch« aus von Königslöws eigener Feder (aus »Märzflut«): »Freue dich am Kleinsten! / Same sei's und Kraft, / In der Wunde wurzelnd, / Die dich tief durchklafft! // Möcht' es dann gelingen, / Dass ein Blüh'n draus wird: / Zwischen dunklen Dingen, / Die dein Schritt durchirrt.«

Stephan Stockmar